

Meditation über Gurumayis Worte

von Eesha Sardesai

Kali Yuga, die Zeit für *sadhana*

Mich hat fasziniert, was Gurumayi über die *yugas* im *satsang* gesagt hat. Gemäß der heiligen Schriften Indiens leben wir zurzeit im Kali Yuga. Gurumayi erwähnte, dass die Menschen dazu neigen, mit Angst und Schrecken über Kali Yuga zu sprechen. Sie betrachten ihn als gleichbedeutend mit Chaos und Ruin.

Doch es ist so, dass sowohl Güte als auch Zerstörung in allen *yugas* aufgetreten sind. Selbst wenn wir die indischen heiligen Schriften und Geschichten nur flüchtig lesen, wird das deutlich. Doch aus irgendeinem Grund wird die Bösartigkeit in Kali Yuga als schwerwiegender angesehen als in früheren *yugas*.

Deshalb wusste ich sehr zu schätzen, dass Gurumayi darüber sprach, dass die indischen Heiligen bei der Aussicht auf Kali Yuga furchtlos waren. Sie schreckten nicht aus Angst zurück. Stattdessen betrachteten sie diesen *yuga* als eine gute Gelegenheit. Sie drängten alle Menschen dazu, ihre *sadhana* zu machen, Gottes Namen zu singen und zu verstehen, dass selbst eine einzige Wiederholung von Gottes Namen zur Erleuchtung führen kann. Wenn überhaupt, so sahen sie die wahre Gefahr darin, den Namen des Herrn zu vergessen. Wie der Dichterheilige Namdev in einem seiner *abhangas* sagte: „Oh Herr, dein Name ist süßer als Nektar. Aber warum, oh Keshava, wiederholt mein Geist ihn nicht?“

Natürlich kann und soll *sadhana* in guten wie in schlechten Zeiten ausgeübt werden. Das ist passend, ganz gleich, ob das Sonnenlicht nun sichtbar ist oder bei Finsternis unseren Blicken entzogen ist. Was mir aber aufgefallen ist – und euch vielleicht auch – ist, dass wir dazu neigen, einen zusätzlichen Anstoß zur *sadhana* zu spüren, wenn nicht alles so gut läuft. Es ist leichter, sie in guten Zeiten „auf die leichte Schulter zu nehmen“, unsere Übungen auf morgen und dann auf übermorgen und

noch mal auf den nächsten Tag zu verschieben, während wir uns gleichzeitig in einem falschen (oder zumindest zeitweiligen) Gefühl von Sicherheit wiegen, das auf dem beruht, was wir außerhalb von uns selbst sehen und hören und fühlen können.

Aber wenn diese äußereren Grundfesten zu schwanken beginnen, wenn das Risiko eines Einsturzes plötzlich auf eine Weise denkbar wird, wie es vielleicht vor einem Jahr oder Jahrzehnt nicht der Fall war, dann ist es ganz natürlich, das aufzusuchen, was immer stabil ist. Wo können wir unfehlbar Zuflucht nehmen, ganz gleich, wie sehr der Ozean von *samsara* um uns herum in Aufruhr ist und Wellen schlägt? Es ist der Ort in unserem Innern, der Wohnsitz, zu dem uns der Guru hinführt – und den wir nur durch unsere gewissenhafte *sadhana* erreichen.

Jetzt frage ich euch: Ist das nicht so?

